

Entwicklung eines
Diözesanpastoralplans
für das
Bistum Münster

Einleitung, Teil A und Teil B in der vom
Diözesanrat am 28. September 2012
beschlossenen Fassung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung in den DPP	Seite 3
Teil A Situationskizze	Seite 6
Gesellschaftliche Veränderungen	Seite 6
Kirchliche Entwicklungen und Herausforderungen	Seite 8
Entwicklungen im Bistum Münster	Seite 9
Teil B Biblisches Leitwort	Seite 11
Teil C Optionen und Ziele	

Einleitung

Der vorliegende Diözesanpastoralplan, der auf der Grundlage des Beschlusses „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“¹ zu lesen ist, wurde nach intensivem Austausch in den synodalen Gremien und Räten des Bistums Münster vom Diözesanrat am ... (*Datum einsetzen*) verabschiedet und von Bischof Dr. Felix Genn in Kraft gesetzt.

Dieser Plan antwortet unter anderem auf die Mahnung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Novo millennio ineunte“, für eine menschengerechte und zeitgemäße Pastoral zu sorgen, deren Fundament eine „Spiritualität der Gemeinschaft“ sei.² Er ist auch eine Reaktion auf einen Studientag der Deutschen Bischöfe im Jahr 2007 unter dem Thema: „Mehr als Strukturen... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen.“³ In dem Geleitwort zu der Dokumentation erinnert Kardinal Karl Lehmann daran, „dass es bei der Sicherung und Fortführung von Seelsorge in heutiger Zeit nicht allein um Strukturen geht. Seelsorge, also der Zuspruch und die Begleitung von Menschen aus dem Evangelium und der Kraft der österlichen Sakramente heraus, ist immer ein geistliches Geschehen, das von keinen innerweltlichen Gesichtspunkten allein adäquat erfasst werden kann.“⁴

Wenn seit vielen Jahren *Communio*, (d.h. Gemeinschaft miteinander und mit Jesus Christus im dreieinigen Gott) zentraler Begriff für die Entwicklung der Kirche im Bistum Münster ist, so zeigt dieser Plan, was wir im Dialog erreichen können. Der Plan und alles, was aus ihm folgt, gibt die Chance zu einer qualifizierteren Zusammenarbeit. Das bedeutet u.a. die Gaben und das Können einzelner mehr zur Geltung zu bringen⁵, in Gemeinschaft das pastorale Tun zu entfalten und auf diese Weise der *Communio* eine konkrete Gestalt zu geben. Er fördert durch eine stärkere Kooperation in der Pastoral das gegenseitige Wohlwollen, eine bessere Verständigung und ein konstruktives Miteinander. Er unterstützt alle, die sich pastoral engagieren, auf die Erwartungen der Menschen heute einzugehen⁶ und die Antwort Gottes auf die Wirklichkeit im Gebet, im Gespräch und im Handeln zu vermitteln.

Wozu dient der Diözesanpastoralplan?

Der Pastoralplan ist gekennzeichnet durch die Wertschätzung für die Vergangenheit und einen zuversichtlichen Blick auf die Zukunft. „Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie will“.⁷ Der Pastoralplan ist kein fertiges Objekt, sondern ein Arbeitsmittel, mit dem das Bistum Münster die Idee verfolgt, die Pastoral von der

¹ „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“, Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011

² „Novo millennio ineunte“, 43-45

³ „Mehr als Strukturen... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen.“, Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz, Reihe Arbeitshilfen, Nr. 213

⁴ Geleitwort zur Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 213, 5.

⁵ vgl. Geleitwort zur Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 213, 7

⁶ vgl. ebda

⁷ „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“, II., Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011

Bistums- bis zur Pfarreiebene im Kontext der kategorialen Pastoral, der Verbände, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und kirchlichen Einrichtungen regelmäßig gemeinsam zu überdenken, in Gemeinschaft Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Der Plan beschreibt die Situation der Kirche im Bistum Münster, deutet sie im Licht des Evangeliums und benennt Vereinbarungen, die in den nächsten fünf Jahren mit Blick auf die Pastoral in unserem Bistum die Haltung prägen und das Handeln leiten sollen.

An wen richtet sich der Plan?

Der Plan richtet sich an alle, die in unserem Bistum Verantwortung für die pastorale Arbeit übernommen haben. Durch den Diözesanpastoralplan und die daraus folgenden Vereinbarungen, die mit den Menschen im Bistum und in den Pfarreien sowie in den katholischen Einrichtungen und vielfältigen Gruppierungen getroffen wurden, ergibt sich die Möglichkeit, die Grundlagen und die Gründe für das pastorale Tun transparent zu machen. Sie bieten den einzelnen Teams und Gremien auf den verschiedenen Ebenen die Chance, das eigene pastorale Handeln auszuwerten und zu beurteilen und Korrekturen vorzunehmen. Gleichzeitig sind die Vereinbarungen eine gute Basis für den Austausch in den Pastorkonferenzen und für die Vorbereitung und Durchführung von Visitationen durch den Bischof und durch die Regionalbischöfe.

Wie ist er aufgebaut?

Der Diözesanpastoralplan skizziert im ersten Teil bedeutsame Aspekte der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation und nimmt dabei besonders die Realität der Kirche im Bistum Münster in den Blick.

Hieran schließt sich als biblische Orientierung der Text der Emmaus-Geschichte aus dem Lukas-Evangelium an. Die Situation der Jünger damals lässt sich auf die Situation der Kirche heute übertragen. In der Begegnung und dem Erkennen des Auferstandenen schöpfen die Jünger neue Kraft und Zuversicht, kehren zurück nach Jerusalem und verkünden den auferstandenen Herrn.

Im dritten Teil des Textes definiert das Bistum Münster für die kommenden fünf Jahre verbindliche Optionen für die Seelsorge in unserem Bistum und verbindet diese mit konkreten Zielen.

Wie geht es weiter?

Für das gesamte Bistum wie für die jeweilige Pfarrei stellt sich nun die Aufgabe, im jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu klären, wie die einzelnen Optionen und Ziele verwirklicht werden können. Der erste Schritt besteht in der Wahrnehmung der Möglichkeiten und Mittel, die auf der jeweiligen Ebene zur Verfügung stehen.

„Ein Schatz der Kirche sind die Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten. Es gilt diese Charismen zu entdecken, wertzuschätzen und ihnen vertrauensvoll Räume zu eröffnen.“⁸ Das bedeutet konkret, dass die Verantwortlichen dafür Sorge tragen, die Charismen zu entdecken, die es in den Pfarreien, in den katholischen Einrichtungen (z.B. in caritativen Werken, Schulen, Jugendkirchen,

⁸ „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“ IV. Beschluss des Diözesanrates vom 16. September 2011

sozialpolitischen Initiativgruppen), in den Orden und Ordensgemeinschaften, in den neuen geistlichen Gemeinschaften und Verbänden gibt. Wenngleich diese personellen Möglichkeiten der eigentliche Reichtum der Kirche sind, müssen auf den jeweiligen Ebenen auch die Sachmittel, die zur Verfügung stehen, erhoben und ausgewertet werden. Hierzu gehören zum Beispiel die finanziellen Möglichkeiten und die Immobilien.

Auf der Grundlage der personellen und materiellen Möglichkeiten können dann realistische Maßnahmen für die Umsetzung von Optionen und Zielen definiert und verbindlich beschlossen werden.

Es kann geklärt werden, mit welchen Personen, mit welchen Sachmitteln und in welchem Zeitrahmen mit welcher Unterstützung die Maßnahmen umgesetzt werden. In der Auseinandersetzung mit den im Plan veröffentlichten Optionen und Zielen (*? Formulierung hängt von dem ab, was für den Teil C vom Diözesanrat beschlossen wird ?*) , im Blick auf die gesellschaftliche und kirchliche Situation vor Ort sowie die jeweiligen Möglichkeiten ergeben sich die Entscheidungen für die Pastoral auf der jeweiligen Ebene, die sowohl die Prioritäten als auch die Posterioritäten für einen definierten Zeitraum festlegen.

TEIL A

Situationsskizze

Jeder Pastoralplan muss seinen Ausgangspunkt in der konkreten Wirklichkeit nehmen, die das Leben der Menschen prägt, die sowohl Subjekt als auch Adressat von Pastoral sind. Das gilt für die Kirche von Münster als Ganze wie auch für die einzelne Pfarrei, den Verband, die jeweilige Gruppierung oder kirchliche Einrichtung.

Die Lebenswirklichkeit ist der Anknüpfungspunkt für jede Pastoral, die in der Tradition des II. Vatikanischen Konzils Anteil nimmt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“⁹ aller Art. Je genauer die aktuelle Lebenssituation der Menschen wahrgenommen wird, umso leichter wird es Verantwortlichen in der Pastoral fallen, in Kontakt mit den Menschen zu treten und ihnen, wie es die französischen Bischöfe genannt haben, „den Glauben vorzuschlagen“.

Die vorliegende Situationsskizze erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt in einer kurzen Zusammenschau wesentliche Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte dar, die die heutige Lebenswirklichkeit prägen.

Diese Situationsskizze ist eine Einladung, um in den Pfarreien, Verbänden, Orden, Geistlichen Gemeinschaften, Gruppen und kirchlichen Einrichtungen die eigene Lebenswirklichkeit differenziert wahrzunehmen und zu überprüfen, inwieweit die Situationsskizze die Realität vor Ort treffend beschreibbar macht, wie stark die genannten Entwicklungen ausgeprägt sind bzw. was darüber hinaus die spezifische pastorale Ausgangssituation charakterisiert.

Gesellschaftliche Veränderungen

1. Gewinn an individueller Freiheit

Eine wesentliche Dimension heutigen Lebens ist der Gewinn an individueller Freiheit und der Anspruch des Menschen, diese Freiheit auch in der Auseinandersetzung und der Beziehung zur Kirche als konstitutiv anzusehen. Die freie Entscheidung des einzelnen Gläubigen, sich für oder gegen die Kirche entscheiden zu können, verändert wesentlich die Beziehung zwischen dem einzelnen Gläubigen und der Kirche im Bistum Münster. Gleichzeitig verbindet sich der Freiheitsgewinn mit der Herausforderung, die Zwiespältigkeit und Brüchigkeit, d.h. die sich bietenden Chancen und Risiken gleichermaßen in sein Leben integrieren zu müssen. Dies wird mindestens als soziale Herausforderung, unter Umständen aber auch als Überforderung erlebt.

⁹ II. Vat. Konzil, gaudium et spes, Nr. 1

2. Grundlegende gesellschaftliche Trends

Die so genannten Megatrends moderner Gesellschaften: Globalisierung, Ökonomisierung, Pluralisierung, Individualisierung, Ästhetisierung und Mediatisierung sowie das gestiegene Bildungsniveau und die starke Veränderung der Geschlechterrollen und -beziehungen betreffen sowohl jeden Einzelnen als auch das gesellschaftliche Zusammenleben. Die Kirche im Bistum Münster steht nicht außerhalb dieser Megatrends, sie prägen die Lebensumstände und das Selbstverständnis der Menschen in der Kirche.

3. Die demographische Entwicklung

Die höhere Lebenserwartung der Menschen bei gleichzeitigem Rückgang der Geburtenzahlen führt zu einer deutlich veränderten Altersstruktur unserer Gesellschaft. Diese Entwicklung hat tiefgreifende Folgen für die Lebensgestaltung nach dem Ende der Erwerbsarbeit, für den gesellschaftlichen Umgang mit Hochbetagten, Kranken und Pflegebedürftigen, für die Struktur der sozialen Sicherungssysteme, die Generationensolidarität und das Miteinander der Generationen.

4. Veränderung in Ehe und Familie

Die zurückgehende Zahl an Familien mit Kindern sowie die Vielfalt der Lebensentwürfe (Familie, Single, Patchworkfamilie etc.), und ebenso die veränderten Rollenbilder von Männern und Frauen haben deutliche Auswirkungen auf gesellschaftliche Entwicklungen und das Miteinander.

5. Religiöse Vielfalt

Im Bistum Münster leben Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen. Der Islam hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in den Regionen des Bistums Münster zu einer relevanten Größe entwickelt.

Es gibt heute eine große religiöse und weltanschauliche Vielfalt. Viele Menschen suchen eine weltanschauliche oder religiöse Orientierung, ohne sich verbindlich binden zu wollen.

Gleichzeitig gibt es eine zunehmende Zahl an Menschen, in deren Leben eine religiöse oder ausdrückliche weltanschauliche Orientierung keine Bedeutung mehr hat.

6. Soziale Ungerechtigkeit

Die Schere zwischen Arm und Reich wird größer. Die Möglichkeiten zu sozialer und wirtschaftlicher Teilhabe werden für Teile der Gesellschaft zusehends prekär. Dies führt zwangsläufig zu einer fehlenden Chancengleichheit.

7. Veränderungen in der Arbeitswelt

Die strukturellen Veränderungen in der Schule und in der Arbeitswelt (Verkürzung der Schulzeit, Ganztagschule, Verdichtung von Arbeit, prekäre Arbeitsverhältnisse, Globalisierungseffekte etc.) haben Auswirkungen auf die Möglichkeiten, aber auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement.

8. Veränderte Kommunikationswege und -formen

Die so genannten neuen Medien, die Nutzung des Internet und die Verwendung der digitalen sozialen Netzwerke verändern grundsätzlich die Kommunikation zwischen Menschen. Informationen sind global jederzeit verfügbar; Beziehungen sind auch virtuell möglich und die Bedeutung traditioneller Kommunikationsformen (z.B. Presse und Printmedien) verändert sich gerade bei jüngeren Menschen.

Kirchliche Entwicklungen und Herausforderungen

1. Übergang von der Volkskirche zu einer Kirche im und für das Volk

Wenn wir über die Kirche in der Welt von heute sprechen, muss festgestellt werden: Die Volkskirche in ihrer bisherigen Form ist in weiten Teilen unseres Bistums Vergangenheit. Die Kirche entwickelt sich auch im Bistum Münster von einer Kirche des Erbes (, in der man selbstverständlich den Glauben und die Glaubenspraxis der anderen Generationen übernahm) hin zu einer Kirche der Entscheidung. (Der Einzelne ist stärker gefordert, seinen Glauben und sein Verhältnis zur Kirche zu klären).

Hiermit verändert sich auch die Rolle der Kirche in der Gesellschaft. Sie ist immer weniger eine gesellschaftsprägende Kraft. Gleichzeitig trägt sie aufgrund der Geschichte und der personellen wie finanziellen Ressourcen eine große Verantwortung.

2. Verweltlichung der Alltagskultur

Eine der wesentlichen Grunderfahrungen der Menschen und der Kirche heute ist eine stark ausgeprägte und sich weiter verschärfende Exkulturation der katholischen Kirche in Deutschland. Die Kirche wird von vielen Menschen für die Bewältigung ihres Alltagslebens nicht mehr als relevant erlebt. Durch die zunehmende Loslösung der Kirche von den kulturellen, ästhetischen, sprachlichen und kommunikativen Mustern, die in der modernen Gesellschaft vorherrschend sind, verbreitert sich zusehends der Graben zwischen der Kirche und den Menschen

3. Veränderungen der religiösen Praxis

Gleichzeitig zu den genannten Krisenphänomenen gibt es eine erkennbare neue Auseinandersetzung mit religiösen Themen (siehe die aktuellen Buchbestsellerlisten), das Interesse an religiösen Großveranstaltungen (Papstbesuch, Weltjugendtage etc.) sowie eine neue Lust am Glauben. Diese Entwicklungen laufen allerdings weitestgehend parallel bzw. unabhängig von bisherigen Sozialformen der verfassten Kirche, z.B. unseren Pfarreien.

4. Die Frage nach dem Wesentlichen des Glaubens

In der gelebten Praxis und Sprachfähigkeit in religiösen Fragen wie auch bei den zentralen Inhalten des katholischen Glaubens herrscht eine zunehmende Verunsicherung, was als wesentlich für den katholischen Glauben und eine gelebte Gottesbeziehung anzusehen ist. Bis in die so genannte „Kerngemeinde“ hinein erhöht sich die Differenzierung, was als zentral und was als weniger wichtig gelten kann.

5. Ökumene

Die evangelischen Kirchen sind von den genannten kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in ähnlicher Weise betroffen. In der ökumenischen Zusammenarbeit haben sich in den vergangenen Jahrzehnten wesentliche positive Entwicklungen ergeben. So ist das ökumenische Miteinander im gemeinsamen Gebet, der Verkündigung des christlichen Glaubens sowie der Bedeutung von Diakonie und Caritas nicht mehr wegzudenken.

Offensichtlich bedarf es einer stärkeren gemeinsamen Anstrengung, um sich als christliche Kirchen in einer zunehmend säkularen Welt Gehör zu verschaffen.

6. Weltkirche

Durch Paten- und Partnerschaften sind viele Pfarreien, Gruppen und Initiativen mit den Schwestern und Brüdern in anderen Ländern verbunden.

Muttersprachliche Gemeinden und Priester der Weltkirche gestalten die Kirche im Bistum Münster mit und tragen zu einer weltkirchlichen Lerngemeinschaft bei.

Entwicklungen im Bistum Münster

1. Kirchliche Situation in Zahlen

Auch wenn die Gesamtzahl der Katholiken annähernd gleich geblieben ist, so hat sich die Teilnahme am kirchlichen Leben im Bistum Münster (wie auch in Deutschland insgesamt) verändert.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist von 919.000 im Jahr 1970 bis zum Jahr 2011 auf 218.083 zurückgegangen.

Die Zahl der Taufen ist von 32.733 im Jahr 1970 auf 14.243 im Jahre 2011 zurückgegangen.

Die Zahl der Erstkommunionen ist von 38.138 im Jahr 1970 auf 18.570 im Jahr 2011 gesunken.

Die Zahl der kirchlichen Trauungen ist von ca. 14.000 im Jahr 1970 auf 3.756 im Jahr 2011 gesunken.

Die Zahl der kirchlichen Beerdigungen liegt hingegen bei konstant ca. 20.000 pro Jahr.

Die Zahl der Kirchaustritte schwankt, bewegt sich aber jährlich in einer Größenordnung von mehreren tausend Personen.

2. Die Situation des pastoralen Personals im Bistum Münster

1970 sind im Bistum Münster 926 Priester in der Pfarrseelsorge tätig, hinzu kommen 117 Ordenspriester in der Pfarrseelsorge. Darüber hinaus arbeiten 490 Priester in anderen Bereichen wie z.B. Schuldienst, Verwaltung, Verbände, Militärseelsorge etc. Im Jahr 2011 sind 910 inkardinierte Priester im Bistum Münster tätig, hiervon 412 in der Pfarrseelsorge. 131 Priester sind in anderen Bereichen eingesetzt. 79 Ordensgeistliche sind in der Pfarrseelsorge tätig.

Im Jahr 2011 gibt es im Bistum Münster 118 nicht inkardinierte (d.h. nicht aus dem Bistum Münster stammende) Priester. Hiervon sind 49 in der Pfarrseelsorge eingesetzt. 1970 sind, wenn überhaupt, nur vereinzelt Priester aus anderen Bistümern im Bistum Münster tätig.

1970 gibt es im Bistum Münster 121 Pastoralreferenten bzw. –assistenten, im Jahre 2011 sind dies 430 Pastoralreferentinnen und –referenten sowie 51 Pastoralassistentinnen und –assistenten.

Die Zahl der Priesteramtskandidaten und der Bewerberinnen und Bewerber für den Beruf der/des Pastoralreferentin/en sinkt seit Jahren.

1970 wurden erstmalig (abgesehen von einer Diakonweihe 1969, deren Kandidat anschließend nach Brasilien in die Entwicklungsarbeit ging) 5 Diakone mit Zivilberuf geweiht. Im Jahr 2011 sind 197 Diakone mit Zivilberuf und 34 Diakone im Hauptberuf im Bistum Münster tätig.

Die Zahl der Ordensleute und der Ordensniederlassungen im Bistum Münster geht ebenfalls kontinuierlich zurück

3 Ehrenamtliches Engagement

Die Möglichkeiten für Ehrenamtliche, sich in kirchlichen Gruppierungen, Vereinen, Verbänden, Pfarreien und Einrichtungen zu engagieren, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark erweitert. Die Qualität und Intensität des Engagements hat zugenommen. Menschen engagieren sich heute allerdings weniger dauerhaft. Unter dem zurückgehenden dauerhaften Engagement leiden vor allem diejenigen kirchlichen Verbände und Gruppierungen, die auf eine kontinuierliche Bindung und Mitarbeit setzen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit auf den Leitungs- und Vertretungsebenen ist rückläufig. In der Gesamtheit ist weiterhin ein sehr hohes Maß und eine große Vielfalt an ehrenamtlichem Engagements feststellbar.

4 Veränderung der Pfarrestruktur

Beginnend mit den Briefen von Bischof Dr. Reinhard Lettmann in den Jahren 1999 und 2000 haben sich die Pfarreistrukturen wesentlich verändert. Von ehemals 689 selbständigen Pfarreien werden am Ende des Umstrukturierungsprozesses ca. 190 Pfarreien existieren. Dieser Prozess ist bis auf wenige Ausnahmen bis zum Jahr 2015 abgeschlossen.

5 Verändertes Bindungsverhalten

Menschen treten heute zusehends punktuell und in Orientierung an biografischen Ereignissen in Kontakt mit der Kirche vor Ort. Eine dauerhafte Bindung an Kirche und die örtliche Pfarrei ist die Ausnahme. Kirchliche Großveranstaltungen und Events haben an Bedeutung gewonnen.

6 Ungleichzeitigkeit

Abschließend lässt sich feststellen, dass es in all diesen Entwicklungen, auch wenn diese flächendeckend und deutschlandweit zu beobachten sind, eine große Ungleichzeitigkeit in unserem Bistum gibt: Manche kirchlichen Entwicklungen und volkskirchlichen Traditionen nehmen z.B. im Münsterland, Ruhrgebiet oder in der Diaspora einen sehr unterschiedlichen Verlauf.

Neben dem Phänomen der Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen gibt es auch die Gleichzeitigkeit des Verschiedenen (verschiedene Kulturen, Milieus, Kirchenbilder, etc.), die sich dauerhaft etablieren wird.

TEIL B

Die Emmaus-Erzählung (Lk 24 13-35) als Biblisches Leitwort für die Pastoral

Die „Emmaus-Erzählung“ ist als biblisches Leitwort für die Pastoral zum einen geeignet, weil ihr damaliger Sitz im Leben viele Parallelen zu unserer heutigen Situation aufweist. Zum anderen begegnet in ihr Jesus Christus persönlich als der Auferstandene. Seine Person, seine Art zu denken, zu reden und zu handeln offenbart sich in der Beziehung zu den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Der direkte Bezug auf die Person Jesu Christi stiftet Identität. In dem Maße, in dem die heutige Pastoral mit der Pastoral Jesu übereinstimmt, kann sie christlich genannt werden.

Die „Emmaus-Erzählung“¹⁰ kann alle Menschen, die im Bistum Münster ehren- oder hauptamtlich in der Pastoral mitwirken, in den kommenden Jahren motivieren, orientieren und stärken. In der Begegnung zwischen Jesus und den beiden Jüngern wird exemplarisch vorgelebt, dass Menschen Gemeinschaft mit dem Auferstandenen bilden, wo sie in ihrem Leben unterstützt, im Glauben gestärkt und zum Feiern befähigt werden.

Um auf der Grundlage des „Emmaus-Berichtes“ pastoral zu handeln, müssen wir uns diese biblische Erzählung „ganzheitlich aneignen“.

Die Ausgangssituation (Lk 24, 13-14)

Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.

Zwei Männer hatten sich mit ihren Brüdern nach dem Kreuzestod Jesu zurückgezogen und die Türen verschlossen¹¹. Sie alle hatten sich von Jesus zu Aposteln und Jüngern berufen lassen. Ihre Hoffnungen auf Jesus hatten sich aber nicht erfüllt. Stattdessen war genau das eingetroffen, wovon Petrus wenige Jahre zuvor gesagt hatte, es dürfe nicht geschehen: Ihr „Meister“ und „Messias“ war gekreuzigt worden¹². Sie selbst waren in ihrer Enttäuschung so gefangen, dass sie das Zeugnis der Frauen von der Auferstehung Jesu zwar aufhorchen ließ; es überzeugte sie aber nicht und ließ sie nicht umdenken. Sie hörten die Botschaft der Frauen, die sich nach dem Tod Jesu nicht eingeschlossen, sondern getan hatten, was sie tun konnten¹³. Auch die beiden Männer, die den Raum verließen, in den sie sich mit den anderen Aposteln eingeschlossen hatten, um sich auf den Weg nach Emmaus zu machen, hatten das Zeugnis der Frauen gehört. Die

¹⁰ Lk 24,13-35

¹¹ Vgl. Joh 20,19

¹² Mk 8,31-33

¹³ Den Leichnam Jesu salben; dem Verstorbenen seine Ehre erweisen; sich von ihm verabschieden und gemeinsam trauern.

Ereignisse um Jesus aus Nazareth und der Bericht der Frauen waren Gesprächsthema auf ihrem Weg¹⁴.

Statt sich in der Enttäuschung über Jesus wieder ihrem ursprünglichen Glauben zuzuwenden ¹⁵, nach Jerusalem hinaufzuziehen und in den Tempel zu gehen, entfernten sich die beiden Jünger von der heiligen Stadt, in der sie nichts mehr hielt und bewegten sich in Richtung Emmaus. Aus der Sicht eines gläubigen Menschen könnte man sagen: „Sie liefen in die falsche Richtung.“

Begegnung auf dem Weg (Lk 24, 15-27)

Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Zu ihnen gesellte sich auf ihrem Weg ein dritter Mensch, der ihnen früher vertraut war, der aber ihr Vertrauen so sehr enttäuscht hatte, dass sie ihn nicht erkannten. Er begleitete sie und ging mit ihnen in ihre Richtung. Sein Interesse war echt. Deshalb konnte er aufmerksam und präsent sein. Er hörte ihnen zu, verstand ihre Fragen, spürte ihre Ängste und erfuhr von ihren Zweifeln. Er deutete ihnen die Heilige Schrift auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen. Gleichzeitig gab er ihrem Leben auf der Grundlage der Bibel Perspektive, Sinn und Zukunft. Während des Dialogs veränderte sich das Denken der beiden Männer und ihr Herz begann „zu brennen“. Sie begegneten dem Auferstandenen „in der dritten Person“, die als Mensch auftrat; und Jesus entdeckte sich selbst in den Jüngern: Ihre Not wurde seine Not, sein Leben wurde ihr Leben.

Begegnung in Emmaus (Lk 24, 28-32)

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das

¹⁴ Lk 24,22-24

¹⁵ Einige Apostel kehrten ja nach dem Tod Jesu auch wieder zu ihrem alten Beruf zurück; s. Joh 21,1-14

Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?

Die Begegnung auf dem Weg nach Emmaus wurde vor allem durch Worte gestaltet. Diese waren stark genug, um in den Jüngern eine neue Sehnsucht zu wecken und auszusprechen: „Bleibe bei uns.“ Jesus selbst spürte, dass er es nicht beim Wort belassen konnte. Es bedurfte auch der sinnlichen Erfahrung, damit die beiden Jünger später als Überzeugte anderen Menschen bezeugen konnten: „Wir sind dem Auferstandenen begegnet.“ Als er das Brot brach und es ihnen gab, gingen ihnen die Augen auf. Auf die Erfahrung mit dem Auferstandenen im Wort folgt die sinnliche Erfahrung mit ihm im Brotbrechen und im Essen. Indem sie ihren Begleiter als den Auferstandenen erkennen, entzieht er sich zugleich ihrer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung. Aber nachdem sie ihn „geschmeckt“ hatten und er sich ihnen „einverleibt“ hatte, konnten sie ihrem „brennenden Herzen“ trauen und aufbrechen.

Von Emmaus zurück nach Jerusalem (Lk 24, 33-35)

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Die Jünger gingen zurück hinter die verschlossenen Türen. Dort bezeugten sie den Brüdern, dem Auferstandenen begegnet zu sein. Sie verkündeten, dass ihr „Messias“ lebt. Inzwischen hatte der Auferstandene auch den versammelten Brüdern in Jerusalem die Türen geöffnet und gezeigt, dass er selbst durch „verschlossene Türen hindurch“ Menschen begegnen kann.

Der Auferstandene befreit die Jünger aus ihrem Ghetto. Er begegnet ihnen, bleibt aber nicht dauerhaft sichtbar bei ihnen. Er bleibt unverfügbar und stellt die Jünger vor die Herausforderung, seine Gegenwart und seine zuverlässige Dienstbereitschaft (sein „Fürsein“) zu glauben. Wie damals stellt sich auch heute die Frage Was folgt auf die punktuelle Begegnung mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, im Wort, im Teilen des Brotes und im anderen Menschen? Die Erfahrung der Jünger wäre fruchtlos geblieben, wenn sie diese nicht weitererzählt hätten. Es ist die Begegnung mit dem Auferstandenen, die sie aufbrechen lässt „in alle Welt“.

Über Emmaus und Jerusalem nach Münster – Anregungen zur Auseinandersetzung

Eine Frage, die heute beantwortet werden muss, lautet: Wie kommt der Auferstandene bei uns vor; und zwar nicht nur als Thema, sondern als Gesprächspartner? Die Glaubenserfahrung der Jünger wirkt seit zweitausend Jahren weiter und kann uns heute wichtige Impulse geben:

- Was auf den ersten Blick nach Scheitern oder Krise aussieht, kann auf den zweiten Blick der Übergang zu einer entscheidenden Veränderung und einem wichtigen Neuanfang im Glauben sein.

- Es bedarf einer Anregung ¹⁶, die Menschen aufbrechen lässt und sie zunächst „nur“ herausführt aus der Lethargie, aus Fatalismus, „kollektiver Depression“, aus Angst und Enttäuschung.
- Damit im Klagen eine Energie freigesetzt wird, muss es zugelassen, aufgefangen und „behandelt“ werden.
- Gott knüpft an menschliche Erfahrungen an und begleitet den Menschen, selbst wenn die Richtung nicht stimmt, und hat ein echtes Interesse an jedem einzelnen Menschen.
- Wer dazu beitragen will, dass Menschen „die Augen aufgehen“, muss den Menschen zur Seite stehen, wohin auch immer sie unterwegs sind.
- Dass, wie in dieser Weggeschichte von Emmaus, Einsichten stufen- und etappenweise kommen, ist der Regelfall.
- Wer sich als Mensch ernst genommen erfährt, baut eine verbindliche Beziehung auf zu demjenigen, der ihn ernst nimmt, und will, dass er bleibt. In der Emmaus-Geschichte begegnet die Kirche als fragende und bekennende, als hörende und sprechende Kirche.
- Wie in der Emmauserzählung ereignet sich die Begegnung mit Jesus Christus bis heute auf dreifache Weise: im anderen Menschen, im Wort und im eucharistischen Brot, das geteilt wird.
- In der Beziehung mit Gott bedarf es auch der sinnlichen Erfahrung.
- Auf dem Weg nach Emmaus geht Jesus im „Wortgottesdienst“ auf das Leben der beiden Jünger ein und stellt sich deren Fragen und Sorgen. Im Teilen des Brotes („Eucharistiefeier“) gehen den Jüngern die Augen auf und sie gehen „verwandelt“ zurück in ihren Alltag.
- Glaubenszeugnisse von allen Christgläubigen, von Frauen und Männern und insbesondere von denen, die wenig Gehör finden, müssen gehört, beachtet, wertgeschätzt und als Ausdruck „des gemeinsamen Glaubenssinns“ ernst genommen werden. Wir müssen heute alle Chancen nutzen, um in unserer Gesellschaft auch als „ökumenische Weggemeinschaft“ erfahren zu werden.

¹⁶ Im Falle der Emmausjünger war dieses Glaubenszeugnis der Frauen eine Anregung und erzeugte Aufregung.